

Blick in die Werkstatt eines Drechslers: Der Guckkasten war nicht als Spielzeug gedacht – er sollte Werbung für die Schnitzkunst im Erzgebirge machen. Der Zürcher Sammler Ewald Schuler hat ihn gekauft – zusammen mit dem Atelier eines Malers. Beides steht heute im Spielzeugmuseum in Aeugstertal. Es braucht ein wenig Zeit, um all die lieblichen Details zu betrachten.

Wo Weihnachten zu Hause ist

Wenn der Sammler Ewald Schuler durch sein **Spielzeugmuseum** führt, kehrt die Erinnerung an die Kindheit zurück. An die Vorfreude auf die Bescherung, die erste Eisenbahn, die ersehnte Barbie-Puppe. Bei **Pegasus Small World** in Aeugstertal ZH erlebt man «Weihnachten wie anno dazumal».

Text Karin Oehmigen Fotos Roland Tännler und Paul Seewer

«Was steht da in meinem Buch?
 (Lieber Samichlaus, dem braven Ewald
 musst Du kein Spielzeug bringen.
 Er hat schon mehr, als er in seinem
 Museum unterbringen kann.»



U

Und plötzlich ist man wieder Kind. Hört das Klingelingeling des Glöckchens, das zur Bescherung in die von Kerzen beleuchtete Stube ruft. «Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen» singen die Regensburger Domspatzen von der leise knisternden Schallplatte. Grosspapa lässt die Märklin-Lok über den Perserteppich kreisen, Papa steht erwartungsfroh neben dem Puppenhaus – er hat Lämpchen und eine Klingel eingebaut. Und der Räuchermann, ein Geschenk von Tante Rosi aus dem sächsischen Erzgebirge, lässt kleine, nach Tanne duftende Rauchwölkchen in den Stubenhimmel steigen.

Bei Pegasus Small World, dem Spielzeugmuseum im idyllischen Aegustertal, werden Erinnerungen an längst vergangene Weihnachten wach. In jeder Vitrine – über hundert sollen es sein – ver-

bergen sich kleine grosse Wunderwelten aus einer Zeit, als «made in China» noch kein Begriff war. Schätze, die von der Vorfreude auf das Christkind erzählen, von der heiss ersehnten Puppe, dem strammen Zinnsoldaten, dem ersten Teddybären. «Meiner sitzt ganz da hinten», sagt Ewald Schuler, dem all das gehört, was man hier sieht, und zeigt auf einen kleinen, kaputtgeliebten Plüschgesellen. Wer hätte gedacht, dass dieser Teddy – «ich war vier, als ich ihn bekam» – dereinst zu einer der grössten Spielzeugsammlungen des Landes gehören würde.

Ewald Schuler, 76, ist mit einem Sammlergen auf die Welt gekommen. Schon als Bub hatte er ein Auge für Dinge, die aufzubewahren sich lohnten. Als sein Vater – er war Hauswart und Betriebs-

mechaniker bei Sprüngli in Zürich – eine Kammer voller ausrangierter Gerätschaften räumen sollte, entdeckte Ewald einige aus Kupfer gefertigte Osterhasenformen. 13 Jahre und ein bisschen weise, legte er rasch ein paar Trouvaillen beiseite, um sie vor der endgültigen Vernichtung zu bewahren.

Um die Ecke das Kinderparadies

So wurde sie geweckt, die Leidenschaft für das Horten schöner Dinge. Dass er und sein Sammlerherz ein besonderes Faible für Spielzeug hatten, lag nicht zuletzt an der Nähe zu Franz Carl Weber. Das schweizweit bekannte Spielwarengeschäft an der Bahnhofstrasse lag nur ein paar Katzensprünge von seinem Zuhause entfernt: Die Schulers wohnten im Sprüngli-Haus am Paradeplatz. Mindestens einmal pro Woche machten Ewald und seine Gspändli einen Streifzug durch das Zürcher Kinderparadies und erkundeten die Neuheiten aus der Welt des Spielzeugs.

Franz Carl Weber an der Bahnhofstrasse ist Geschichte. Wie die aufwendig gestalteten Weihnachtsschaufenster der grossen Warenhäuser, an denen sich kleine und grosse Kinder einst die Nase platt drückten, fahrende Eisenbahnen und bewegliche Figuren bestaunten. Genau dort, wo die Sehnsucht nach der Weihnachtsidylle am grössten ist, zmittst in der Stadt, hätte sich Ewald Schuler sein Museum gewünscht. Doch die unverschämte hohen Immobilienpreise machten jede Hoffnung zunichte. Was nicht nur schade für ihn, sondern



Weihnachten wie anno dazumal: Die sächsische Gemeinde Seiffen mit der ortsbildprägenden Kirche ist das berühmteste Spielzeugdorf im Erzgebirge und wird jährlich von mehreren Millionen Touristen heimgesucht. Die geschnitzte Idylle ist vielen lieber.

*Die ersten Figuren
 waren Kinder
 der Armut*

auch traurig für alle Kinder sei, ist er überzeugt. «Seit die Sammlung von Franz Carl Weber verkauft werden musste, gibt es in der ganzen Stadt Zürich kein Spielzeugmuseum mehr.»

Fern der Massenware

Immerhin: Unweit der Bahnhofstrasse, an der Augustinergasse, fand Schuler ein zentral gelegenes Ladenlokal. Bei Pegasus, wie er es nannte, gibt es noch Christbaumschmuck fern der Massenware, einen Zoo voller Plüschtiere mit dem berühmten Knopf im Ohr und Holzfiguren aus dem Erzgebirge, die noch heute

in Handarbeit produziert werden: Nussknacker, musizierende Engel und Räuchermännchen, in deren Körper man ein kegelförmiges Kerzchen stellt. Angezündet, bildet es Glut und Rauch, der aus dem geöffneten Mund der Figur entweicht und die Stube mit weihnächtlichen Düften erfüllt.

Wie einfallsreich die Schnitzkunst aus dem Erzgebirge war und ist, erkundet man am besten bei einem Ausflug nach Aegustertal. Dort, nahe dem Türlersee, hat Ewald Schuler 1999 eine Scheune erworben und zu einem dreistöckigen Museum umgebaut: Pegasus

Small World. Gegen zweitausend Exponate sind dort zu sehen, schätzt Schuler. Genaue Zahlen über Menge und Wert seiner Sammlung lässt er sich nicht entlocken. Sicher sei: Er habe mehr, als er zeigen könne. Auch deshalb organisiere er hin und wieder eine Sonderausstellung. «Weihnachten wie anno dazumal» heisst die aktuelle. Wer sie nicht nur ablaufen, sondern persönliche Geschichten dazu hören möchte, lässt sich von ihm führen. Es gibt ein Restaurant für die anschliessende Stärkung und Bildschirme, die Dokufilme aus der Welt der Spielwaren zeigen.

Eins auf die Nüsse: Die Blütezeit der Nussknacker begann im achtzehnten Jahrhundert im deutschen Erzgebirge.



Je gefragter die Objekte, desto mehr lohnt sich das Fälschen

Einer erzählt den Besucherinnen und Besuchern vom Erzgebirge, wo die Idee, dekorative Holzfiguren zu schnitzen, aus der Not heraus geboren wurde. Schon im siebzehnten Jahrhundert war der Abbau von Erzen, der dem sächsischen Landstrich seinen Namen gab, am Ende. Mit handgeschnitztem Spielzeug und Weihnachtsdekor versuchten sich die Familien über Wasser zu halten. Erst unter Schwierigkeiten. Dann mit Erfolg. Was nicht zuletzt zwei innovativen Frauen zu verdanken war: Grete Wendt und Grete Kühn. «Die beiden Gretes», heute würde man sie Designerinnen nennen, gründeten 1915 ein Unternehmen, das sich mit unverwechselbaren Engelsfiguren einen Namen und 1937 an der Weltausstellung in Paris Furore machte. Für ihre auf einem Podest musizierenden Engel wurde Grete Wendt mit einer Goldmedaille und dem «Grand Prix» geehrt, dem begehrtesten Preis. Quasi über Nacht waren die Künstler aus dem Erzgebirge ein Begriff und die Figuren von Wendt & Kühn weltberühmt.



Obwohl das Drechselhandwerk auch in der Schweiz verbreitet ist - Räucher-männchen haben hier keine Tradition.

dybären» -, habe er immer nur gekauft, was ihm persönlich gefiel. Wie die Werkstatt eines Drechslers, eine Art Guckkasten, die an der Spielwarenmesse in Nürnberg für die Handwerkskunst aus dem Erzgebirge aus dem Erzgebirge warb. Und der jetzt, dank Schulers aufmerksamem Blick, in Aeguertal zu Hause ist.

Trotzdem: Um eine Sammlung wie die seine zusammenzutragen, braucht es mehr als ein Auge für schöne Dinge. Schuler hat sich durch Wände voller Bücher gelesen, Filme gesehen, bei Fachleuten recherchiert. «Sonst verkaufen sie dir Schrott», ist er überzeugt. Die Regel sei immer dieselbe: «Je gefragter die Objekte, desto mehr lohnt sich das Fälschen.»

Die Barbie-Puppe sei ein gutes Beispiel. Sie wurde, was nur wenige wissen,

in Deutschland geboren, hiess Lilli und war ein Comic-Girl, das in der «Bild»-Zeitung posierte, bis sie ihres Erfolgs wegen als Plastikpuppe Gestalt annahm. Der Zufall wollte es, dass Ruth Handler, Mitbegründerin des US-Spielwarenherstellers Mattel, Ferien in der Schweiz machte und Lilli in einer Franz-Carl-Weber-Filiale entdeckte. Sie kaufte und kopierte sie, benannte sie nach ihrer Tochter Barbara und liess sich fortan als «Mutter der Barbie-Puppe» feiern.

Ewald Schuler besitzt noch eine Lilli, eine Auswahl seltener Barbies und einen Film zu deren Geschichte. Was die älteren Herren, die gerade ins Museum gekommen sind, nicht sonderlich interessiert. Sie haben die Papiertheater entdeckt, stehen staunend davor und erinnern sich, wie sie einst mit «so etwas Schönerem» gespielt haben. Und auf einmal sind auch sie wieder Kind.

...

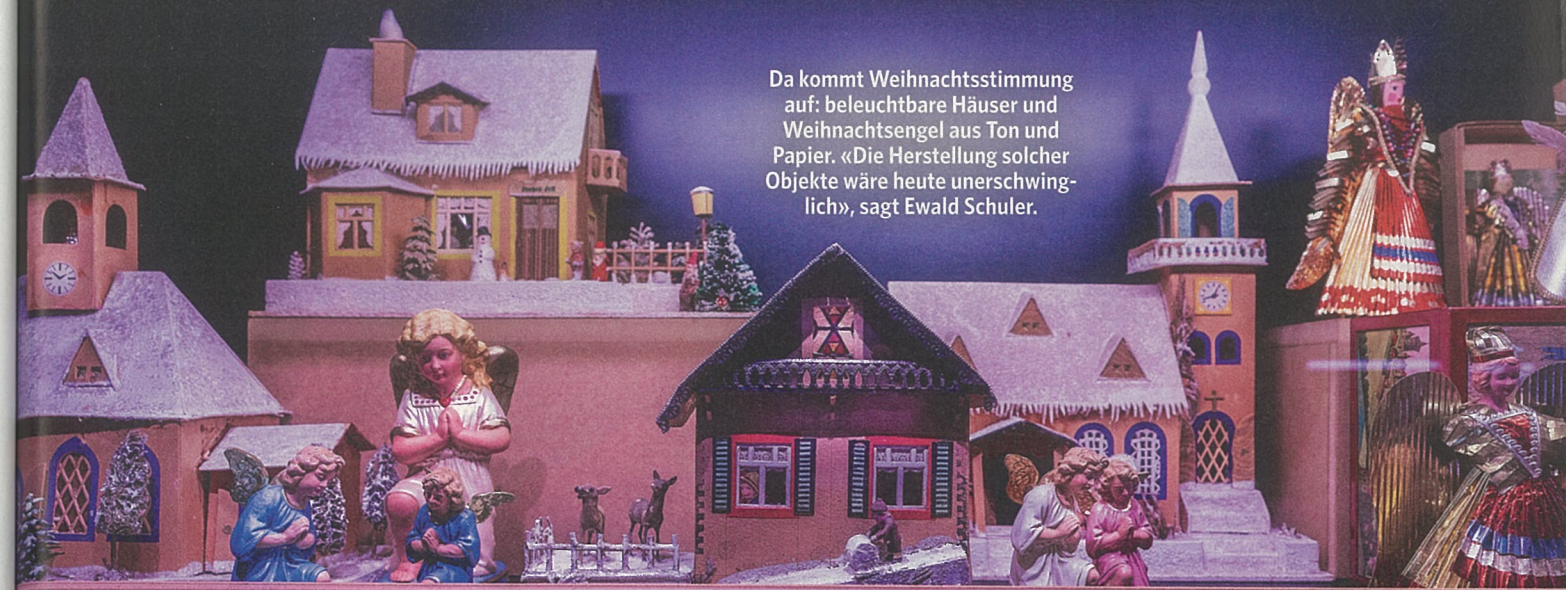
Pegasus Small World und die Sonderausstellung «Weihnachten wie anno dazumal» ist samstags und sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet (für Gruppen auf Anmeldung jederzeit). Weitere Infos www.spielzeug-museum.ch

Er sucht nicht. Er findet.

Auch das ferne Amerika, Pennsylvania vor allem, sei für Sammler und Händler ein begehrtes Ziel, sagt Ewald Schuler und schmunzelt über seine Erinnerungen an die Verkaufsmessen. Während man draussen schwitzend nach Schatten suchte, wurden die Hotelzimmer und Suiten in weihnächtliche Schauräume verwandelt. Auch er und seine Frau seien des Öfteren in die USA gereist und hätten die eine oder andere Entdeckung gemacht. Wie die farbig funkelnenden Weihnachtsbroschen, die sich vorfreudige Amerikanerinnen in der Adventszeit an Jacken und Mäntel heften. Danach gesucht habe er nie. «Ich suche nicht. Ich finde.» Auf Reisen, Auktionen, Spielwarenmessen. Und weil er sich nie spezialisiert habe - «andere sammeln ausschliesslich Eisenbahnen oder Ted-



Tragbarer Headhunter: Mit diesem Schaukasten aus dem Erzgebirge wurde im ganzen Land um Arbeiter geworben.



Da kommt Weihnachtsstimmung auf: beleuchtbare Häuser und Weihnachtengel aus Ton und Papier. «Die Herstellung solcher Objekte wäre heute unerschwinglich», sagt Ewald Schuler.



Schickes Outfit: Väterchen Frost, die Personifizierung des Winters, bringt osteuropäischen Kindern in der Neujahrsnacht die Geschenke. Dabei wird er von seiner Enkelin Snegurotschka, Schneeflöckchen, begleitet.



Die ganze Welt ist eine Bühne: Papiertheater waren im neunzehnten Jahrhundert ein beliebtes Spielzeug - auch in der Schweiz. Produziert aber wurden sie hier nie. Deutschland und Frankreich zählten zu den wichtigsten Herstellungs- und Exportländern.



Als sie entstanden, war «made in China» noch kein Begriff: Jedes Köpfchen dieser Winterfiguren ist von Hand aus Porzellan gemacht.



Festtäglicher Glamour, zur Brust genommen: Die Broschen hat Ewald Schuler aus den USA mitgebracht, vor allem aus Pennsylvania.